

# Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff  
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt

für die Amtshauptmannschaft Weissen, für das Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Forstrentamt zu Tharandt. Postfach-Ronto: Leipzig Nr. 28614

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Nr. 174

Donnerstag den 31. Juli 1919

78. Jahrg.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung

über die Erhöhung der Staatsgrundsteuer für den zweiten Termin 1919; vom 25. Juli 1919 — Nr. 1598 Steuerreg. A.

Grundstückbesitzer werden darauf hingewiesen, daß nach § 6 des Gesetzes über einen Nachtrag zu dem Finanzgesetz auf die Jahre 1918 und 1919 vom 19. Juli 1919 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 158) die am 1. August 1919 fällige Staatsgrundsteuer für den 2. Termin 1919 mit 6 Pfennigen (anstatt mit 4 Pfennigen) von jeder Steuerzelle zu entrichten ist.

Finanzministerium, IV. Abteilung.

### Milch- und Butterablieferung. Milchnachweisungen.

Die Ablieferungen von Milch, Butter und Quark haben sich in der letzten Woche verzerrt vermindert, daß die Versorgung des Kommunalverbandes Weissen Stadt und Land mit Milch und Butter ernstlich gefährdet wird. Auch die halbmonatlichen Milchnachweisungen sind teilweise unvollständig oder unvollständig eingereicht worden. Angekündigt wird diese Säumnisse der Kuhhalter durch die falsche Annahme hervorgerufen, daß die Milchbewirtschaftung in Kürze aufgehoben werde.

Die Amtshauptmannschaft fordert daher alle Kuhhalter nochmals nachdrücklich auf, ihre Ablieferungsleistungen an Milch, Butter und Quark genau zu erfüllen und die Milchnachweisungen rechtzeitig und ordnungsgemäß einzureichen. Weder eine Aufhebung noch eine Milderung der Milchbewirtschaftung steht jetzt zu erwarten. Bei der gespannten Lage der Milch- und Butterversorgung ist die restliche Erzeugung der Milch und Butter noch unbedingt erforderlich.

Durch Stallkontrollen und Probemelkungen wird die Amtshauptmannschaft die tägl. Kuhhalter feststellen lassen. Diese haben außer einer Verurteilung auch noch den zwangsweisen Molkerienschuß und eine verschärfte Heranziehung zur Viehabgabe zu gewärtigen.

Weissen, am 29. Juli 1919.

Nr. 129a II O.

Die Amtshauptmannschaft.

### Fleischversorgung.

Den Schlachtkühen des Kommunalverbandes Weissen Land ist für die Woche vom 28. Juli bis 3. August d. J. anderweitig amerik. Schweinefleisch zur Verteilung an die Fleischverorgungsberechtigten überwiesen worden.

Erwachsene erhalten ca. 125 g, Kinder die Hälfte. Selbstversorger sind vom Bezuge ausgeschlossen.

Die Abgabe erfolgt neben der sichergestellten Fleischwocentopfmenge auf Abschnitt II der roten Einfuhrzulasskarte für Auslandsfleisch an die Personen, die den Anmeldebchein der Einfuhrzulasskarte beim Hauptfleischhändler abgegeben haben.

Der Kleinhandelspreis für 1 Pfund amerik. Schweinefleisch beträgt 4,06 Mark.

Die neben dem amerik. Schweinefleisch gegen Abgabe der jeweilig geltenden Reichsfleischmarken vom Fleischer auf Bezugschein zu verabschließende Fleischmenge wird für die Woche vom 28. Juli bis 3. August für Erwachsene auf 125 g und für Kinder bis zu 6 Jahren auf 62 g festgelegt.

Die für das amerik. Schweinefleisch vereinnahmten Abschnitte II der Einfuhrzulasskarte sind von den Fleischern zu 100 Stück abgejährt und gebündelt umgehend an den Hauptfleischhändler einzusenden.

Der Hauptfleischhändler zählt die Abschnitte nach und übersendet sie alsdann umgehend der Amtshauptmannschaft mittels eines Begleitscheins, auf dem er den Namen jedes Fleischers und die Zahl der von diesem eingelieferten Abschnitte angibt.

Weissen, am 28. Juli 1919.

Nr. 505 II L.

Kommunalverband Weissen Land.

Abgabe der angemeldeten Marmelade vom 31. Juli bis mit 2. August roter Warenbezugschein 1/2 Pfd., gelber Warenbezugschein 1/2 Pfd., Preis das Pfd. 1,30 Mt. Wilsdruff, am 29. Juli 1919. Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabt.

Es wird höflichst gebeten, alle Inserate möglichst frühzeitig, spätestens aber bis 11 Uhr vorm. aufzugeben.

## Ein Vertrauensvotum für die Regierung.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

• Eine amerikanische Schiffsfahrtslinie hat den Verkehr mit Hamburg eröffnet.

• Eine deutsche Kommission von Arbeitgebern und Arbeitern ist nach Versailles zu Verhandlungen mit Frankreich über den Wiederaufbau.

• Die Entente hat nunmehr beschlossen, zur Durchführung der Volksabstimmung in Oberschlesien amerikanische Truppen vorzuziehen zu lassen.

• Die ungarische Note Krone hat am Theis gegen die Rumänen eine vernichtende Niederlage erlitten.

• Staatssekretär a. D. Helfferich beantragt in seiner Amtsanweisung mit Eraberger ein Verfahren gegen sich selbst vor dem Staatsgerichtshof.

### Der Enthüllungen zweiter Teil.

Eraberger Vorbereden haben den Ministerpräsidenten nicht schlafen lassen. Auch Herr Bauer ist unter die Enthüllungen gegangen. Diesmal galt's einen Schlag gegen Hindenburg und Ludendorff — man sieht: niemand wird mehr verschont im neuen Deutschland. Und das wäre gut so, wenn nur immer und überall mit dem Willen zur Wahrheit sich das nötige Quantum Vorurteillosigkeit und Gerechtigkeitsliebe verbände, das wir brauchen, wenn nicht blinde Parteilichkeit, gehässige Neidhabelei um jeden Preis die Oberhand gewinnen soll. Kommt es erst soweit mit uns, dann können wir jede Öffnung auf bessere Zustände für immer fahnen lassen.

Was ist nun durch den Briefwechsel Michaelis-Hindenburg, den der Ministerpräsident in der Montagssitzung der Nationalversammlung zur Verlesung brachte, erwieben worden? Nicht mehr und nicht weniger, als daß die Oberste Seeresleitung auch nach dem Kronrat vom 11. September gewisse Sicherheiten militärischer Natur gegenüber Belgien für erforderlich hielt, um dessen von der Reichsleitung gewünschten wirtschaftlichen Anschluß an Deutschland wirklich zu gewährleisten. Wir brauchen jetzt nur nach dem Rhein hinüberzusehen, um zu erkennen, mit welchen der Zeit und dem Raume nach ungeheuer weit angelegten Garantien Frankreich sich umgibt, nachdem es ihm gelungen ist, uns aus dem Sattel zu heben. Im Sommer 1917 aber waren wir die Überlegenen, und wenn wir auch Grund hatten, den Frieden zu suchen, so war doch damals der ganze Reichstag sich einzig in der Anschauung, daß wir uns auf ihn auch im schlimmsten Falle nur einlassen könnten, wenn unsere Grenzen unverfehrt, unser Nationalwohl unangefastet blieben und wenn allerorts von Kontributionen Abstand genommen würde. Daß der Staatsbankrott Hindenburgs und Ludendorffs gegen die

deutschen Grundforderungen verfiel, soll erst noch bewiesen werden; und selbst soweit das etwa der Fall gewesen ist, handelte es sich bei ihren Äußerungen nur um ein militärisches Gutachten, nicht um eine politische Willensäußerung, um eine pflichtgemäße Wahrnehmung der ihnen anvertrauten militärischen Interessen des Vaterlandes, während es der allein verantwortlichen politischen Reichsleitung unbenommen, blieb, mit diesem Gutachten so zu verfahren, wie es Pflicht und Gewissen ihr mit Rücksicht auf die Gesamtlage des Reiches vorschrieben. Bismarck hat sich oft genug mit siegreichen Generalen in grimmige Kämpfe verwickelt, weil er nicht immer so wollte, wie sie es sich in den Kopf gesetzt hatten. Hindenburg und Ludendorff haben niemals den Anspruch erhoben, daß ihr Wille das oberste Gesetz sein müßte; aber wenn sie um ihre Meinung gekämpft wurden, waren sie natürlich gezwungen, überzeugungsgemäß zu antworten, und der Reichskanzler war es, der dann die verantwortliche Entscheidung zu treffen hatte. Diesen Sachverhalt sollte niemand verdunkeln, dem es ernstlich um die Ermittlung der Wahrheit zu tun ist; auch nicht, wenn er dafür auf wohlfeile Angriffe auf innerpolitische Gegner verzichtet.

Der Punkt aber, auf den es bei diesen Enthüllungen ausschließlich ankommt, ist die Frage, ob wir, wenn die damalige Reichsleitung eine vorbehaltlose Erklärung über Belgien abgegeben hätte, damit wirklich der Vermeidung des Krieges näher gekommen wären. Die heutigen Regierungsparteien stellen sich so, als bestände daran nicht der geringste Zweifel. In Wahrheit hat die Entente niemals daran gedacht, uns so billigen Kaufes davonkommen zu lassen. Ihre Kriegsziele hatte sie schon im Januar 1917 gegenüber dem Präsidenten Wilson ganz unambiguos enthüllt, und der Friedensvertrag von Versailles, den sie trotz der 14 Punkte ihres amerikanischen Bundesgenossen durchzusetzen verstand, sollte selbst den gutgläubigsten Nachbeter ihrer Verleumdungen ein für allemal darüber belehren, auf was sie es mit uns in Wirklichkeit abgesehen hatte, von vornherein abgelesen hatte. Zum Überflus hat jetzt auch Herr Ribot, der französische Außenminister vom Sommer 1917, ausdrücklich zugegeben, daß damals von Frieden keine Rede sein konnte, weil Deutschland nicht bereit war, auf Elsas-Lothringen zu verzichten. Gehörten zu diesem Deutschland nicht auch die Regierungsparteien von damals und von heute? Und warum also diese furchtbare Ausbeute immer neuen Dasses, immer neuer Selbstverleumdung, wenn sie doch zugeben müssen, in diesem durchaus entscheidenden Punkte mit bestemmten Willen eines Sinnes gewirkt zu sein. Die sie

heute durchaus auf die Armenhunderband des Staatsgerichtshofes bringen möchten?

Diese Enthüllungen bringen uns nicht weiter, sofern es uns wirklich um Klarheit und Wahrheit zu tun ist. Nur wenn die Parteilichkeit über alles geht, kann sich mit diesen Kampfmethoden einverstanden erklären.  
Dr. Sy.

### Der Ruf nach dem Staatsgerichtshof!

Helfferich beantragt ein Verfahren gegen sich selbst.

Der ehemalige Staatssekretär Dr. Helfferich führt in seiner Auseinandersetzung mit dem Reichsfinanzminister Eraberger fort und macht ihm den Vorwurf, im Verein mit dem hochverräterischen Kaiser Karl habsburgische Politik betrieben zu haben. Die Folge davon sei — nach Helfferich — gewesen: die Verstärkung der wohl einseitigen und jedenfalls letzten ernsthaften Friedensmöglichkeit, der unglückliche Ausgang des Krieges, der Erabergerfriede. Wirklich lost Helfferich dann:

„Um die Wahrheit ans Licht zu bringen, habe ich meinen Kampf gegen den Reichsminister Eraberger mit einer Schärfe geführt, die mir sonst widerstrebt, lediglich zu dem Zweck, ein gerichtliches Verfahren gegen mich zu erzwingen und in diesem Verfahren durch eifrige Befundung den Tatbestand in unantastbarer Weise festzustellen. Herr Eraberger ist dem gerichtlichen Verfahren ausgewichen. Er verflucht es, zu leiden, ohne zu flagen! Jetzt ist die Sache weiter gediehen. Die Auslagen des Grafen Caernin und des Grafen Wedel ergeben den Tatbestand des Landesverrats. Oberreichsanwalt und Reichsgericht haben Anlaß, sich ernstlich mit dem Fall Eraberger zu befassen. Jedenfalls aber muß der Staatsgerichtshof, dessen Errichtung die schwarz-rote Wehrdelt mit so viel Eifer betreibt, sich alsbald mit diesem Fall beschäftigen. Ich werde das Meinige tun, um dies zu erzwingen, indem ich wegen der in der Öffentlichkeit gegen mich erhobenen Anschuldigungen ein Verfahren beantrage.“

Zum Schluß seines Artikels nennt Helfferich seinen Gegner den „Mann mit der ehernen Stirn“ und fragt, wie lange sein Wirken noch geduldet werde.

### Vertrauensvotum für die Regierung.

Mit großer Mehrheit angenommen.

(62. Sitzung.)

OB. Weimar, 29. Juli.

Es war bei Beginn der Sitzung schon als sicher anzunehmen, daß die Mehrheit sich hinter die Regierung stellen werde. Zu Anfang der heutigen Verhandlungen steht eine Reihe kleiner Anfragen auf der Tagesordnung. Es handelt sich dabei um Maßnahmen im belebten Gebiet, über die Vorfälle für die ausgewiesenen Elsas-Lothringer, über die Vorfälle mit französischen Soldaten in Berlin. Die Regierung hält



verschiedene gewöhnliche Schritte in Aussicht und gibt bekannt, daß die Erhebungen über die Berliner Vorfälle noch schweben.

### Die große politische Aussprache.

wird dann fortgesetzt. Abg. Dente (L. Sos.) behauptet, die Rechte wolle mit ihrem Vorstoß gegen Eraberger gleichsam trübselig Wahlgattungen treiben. Obenan würden die Unabhängigen den größten Vorteil haben. Rameus seiner Partei erklärte der Redner, daß seine Fraktion Eraberger mit aller Reserve gegenüberstehe. Er billigt aber dem Minister mildernde Umstände zu, weil er sich zu seinen Irrtümern bekannt habe.

Abg. Nieker (Deutsche Vp.) ist der Meinung, daß das deutsche Volk die Wahrheit wissen müsse, ob wir an der Verlängerung des Krieges schuldigen sind. Er beantragte davon den von der deutschen Volkspartei eingebrachten Antrag, nach dem der Staatsgerichtshof eingeleitet werden soll, dem nicht Parlamentarier, sondern unparteiische Historiker und Juristen angehören sollen. Hierauf trat er sehr scharf den gestrigen Ausführungen des Reichsministers David entgegen. Die Rede Erabergers allein dürfte keinesfalls veröffentlicht werden. Wollte man zur Veröffentlichung schreiten, so müßte das ganze Material dem Volke übergeben werden. Redner verließ Kroatofalle, nach denen Eraberger sich nach am 28. September 1917 billigend über die Haltung des Reichsministers Michaelis ausgesprochen und dessen Votum in der Friedensfrage als vollkommen klar und übereinstimmend mit der Reichstagsmehrheit und ihrer Friedensresolution bezeichnet habe. Im Juli 1917 habe Eraberger ein Kriegszustandprogramm entworfen, in dem die

### Erwerbung des Erzstuhls von Longow und Brien

verlangt werde. Nieker schloß mit der Erklärung, daß die Deutsche Volkspartei den Vertrauensantrag ablehnen und den Mißtrauensantrag der Deutschnationalen annehmen werde.

Der preussische Kriegsminister Reinhard verteidigte den früheren Generalgouverneur von Polen, General von Bielecki, den der Vorredner wegen seiner Flucht aus Warschau im November 1918 angegriffen hatte.

Reichsfinanzminister Eraberger versichert, daß durch die Befolgung der Denkschrift des Grafen Czernin an die Vertrauenskommission der Zentrumspartei in Frankfurt der Feind von dieser Denkschrift nicht Kenntnis erhalten habe. In die Öffentlichkeit sei die Denkschrift von der Rheinisch-Westfälischen Zeitung gebracht worden. Der Redner gibt zu, daß er am 28. September 1917 im Hauptauschuss des Reichstages für die Politik der Regierung Michaelis eingetreten ist. Er habe seine Rede gehalten, nachdem der Reichsminister erklärt habe, man solle sich nicht beunruhigen, wenn in der Antwort auf die Resolution kein Verweis über Belgien enthalten sei, weil den Alliierten auf anderem Wege eine befriedigende Erklärung über Belgien übermittelt werden würde. Das die

### neuen Enthüllungen Niekers

über sein Eintreten für Longow-Brien im Juni 1917 anlangend, so erklärte Eraberger, daß es möglich sei, daß er damals mit einem Vertreter der Obersten Seeresleitung verhandelt habe. Wahrscheinlich habe der Vertreter der Obersten Seeresleitung die Annexion von Longow und Brien verlangt, während er für privatwirtschaftliche Abmachungen eingetreten sei. (Aha-rufe rechts.) Es sei ein öffentliches Geheimnis, daß die Regierung wiederholt mit Frankreich in Verbindung habe treten wollen, um gegen Lieferung von Holz die Lieferung von Mineralien aus Longow und Brien für die deutsche Industrie zu erwidern. (Hört! Hört!) Insbesondere habe der Staatssekretär Jagow häufig verhandelt, wegen dieser Frage mit Frankreich in Verbindung zu kommen.

Das Haus nahm dann bei der Abstimmung das Vertrauensvotum für die Regierung mit großer Mehrheit an. Die namentliche Abstimmung über das von den Deutschnationalen eingebrachte Mißtrauensvotum ergab dessen Ablehnung mit 243 gegen 53 Stimmen.

Wie gemeldet, hatte der Vorkonferenz der Nationalversammlung beschloffen, in den Tagungen des Plenums eine Pause vom 1. bis 5. August einzutreten zu lassen. Dazu veranlaßt von zufälliger Seite, daß infolge der noch dauernden Debatte über die Regierungserklärungen die Verantwortlichen der Beamteninterpellation hinausgeschoben wird, so daß die Pause ausfallen muß. Sollte infolge der Beratungen der Steueranschüsse eine Umwidmung der Tagungen nötig sein, so wird sie späterhin erfolgen.

### Was England wirklich schrieb.

Dr. Wetmar, W. Kall.

Wäre die Erregung, die augenblicklich die der deutschen Nationalversammlung als Beratungsort dienenden Theaterhallen durchzittert, einer Steigerung noch möglich, so hätte sie der weitere Verlauf der gestrigen Sitzung gebracht.

Nach den Ausführungen Dr. Davids über den Staatsgerichtshof und der Rede des Demokraten Weisheit ging der Reichsminister des Äußeren Müller auf alle Anregungen und Anfragen aus dem Hause ein und erklärte u. a., daß Mabel freigelassen werden werde, sobald die zünftige Samstagsregierung

erklären würde, daß er mit ihrer Genehmigung nicht wieder nach Deutschland zurückkehren werde. Der Minister geht dann zur Schuldfrage über und teilt zunächst mit, daß das Schreiben des päpstlichen Nuntius nicht schon am 30. August, sondern erst am 5. September 1917 in Berlin eingetroffen sei. Der damalige Reichsminister Michaelis habe es am 24. September beantwortet. Als Anlage war dem Schreiben des Nuntius die Erklärung der englischen Regierung beigelegt, die das Friedensangebot enthalten haben soll. Das von Müller verteilte Schriftstück trägt kein Datum und lautet in der Übersetzung:

Wir haben noch keine Gelegenheit gehabt, unsere Verbündeten über die Note Seiner Heiligkeit zu befragen, und sind nicht in der Lage, uns über eine Verantwortung der Vorschläge Seiner Heiligkeit betreffend Bedingungen eines dauernden Friedens zu äußern. Unserer Ansicht nach besteht keine Wahrscheinlichkeit dafür, diesem Ziele näherzukommen, solange sich nicht die Zentralmächte und ihre Verbündeten in offizieller Form über ihre Kriegsziele und darüber geeinigt haben, zu welchen Wiederherstellungen und Entschädigungen sie bereit sind, durch welche Mittel in Zukunft die Welt vor der Wiederholung der Greuel, unter denen sie jetzt leidet, bewahrt werden könnte. Selbst hinsichtlich Belgiens (und in diesem Punkte haben die Zentralmächte anerkannt, im Unrecht zu sein), ist uns niemals eine bestimmte Erklärung über ihre Absicht bekannt geworden, die völlige Unabhängigkeit wiederherzustellen und die Schäden wieder gutzumachen, die sie es hatten erdulden lassen. Unser Entzücken dürfte zweifellos die Erklärungen gegenwärtig sein, die von den Alliierten in Verantwortung der Note des Präsidenten Wilson abgegeben worden sind. Weder von Österreich, noch von Deutschland ist jemals eine solche Erklärung erfolgt. Ein Versuch, die Kriegsführenden in Abereinbarung zu bringen, erscheint so lange vergeblich, als wir nicht über die Punkte im klaren sind, in denen ihre Ansichten auseinandergehen.

Reichsminister Michaelis habe den Vizepräsidenten, sagt Müller, die Note Sacellis nicht mitgeteilt, obwohl ihnen die Abgabe einer präzisen Erklärung über Belgien versprochen worden war. Am Schluß seiner Rede, die bei den Mehrheitsparlamenten lebhaft Zustimmung fand, spricht der Minister über die schwierige Lage der Einwohner in den besetzten Gebieten und erwähnt dann den Fall Manheim, indem er erklärt, daß die Regierung die von Hoch für die in Berlin erfolgte Tötung des französischen Sergeanten geforderte Buße von einer Million Frank in Gold nicht als berechtigt anerkennen könne.

Dem deutschnationalen Abgeordneten Schulz-Bromberg, der starke Angriffe gegen Eraberger und die jetzige Regierung richtet und die bemängelte Waffenverteilung auf dem Lande als notwendig gegen überhandnehmende Raub- und Plünderungsgelüste erklärt, folgt Reichspräsident Bauer mit neuen Enthüllungen. Er sagt unter anderem: „An dem Erbsünden, das die ganze Welt erschüttert, ist der frühere deutsche Kaiser nicht so ganz unschuldig. Eine Rückkehr der Monarchie ist für alle Zeit ausgeschlossen.“ (Aha-rechts.) Abwarten! Gegenüber den in den Zeitungen veröffentlichten Erklärungen des früheren Reichsministers Michaelis und des Generals Ludendorff gibt der Ministerpräsident zwei Niederlassungen aus jenen Tagen bekannt. Die eine vom 12. September 1917, also vom Tage nach dem Kronrat, ist vom Reichsminister Michaelis an den Generalleutnant v. Hindenburg gerichtet; die zweite, vom 15. September 1917, enthält die Antwort Hindenburgs, der eine Denkschrift Ludendorffs beigegeben ist. In dem Schreiben des früheren Reichsministers Dr. Michaelis wird die im Kronrat vertretene Meinung der Obersten Seeresleitung über Belgien dahin zusammengefaßt, daß Hindenburg und Ludendorff Politik und ein gewisses Sicherheitsgefühl dieser Stellung, sowie den engen wirtschaftlichen Anschluß Belgiens an Deutschland verlangt haben. Der Reichsminister erklärte dies für ein „maholles Kriegsziel“ und wollte gleichzeitig wissen, ob man Lüttich nur als Sicherheitsfaktor auf bestimmte Zeit haben wolle. Aus der Antwort Hindenburgs geht hervor, daß die Oberste Seeresleitung Lüttich in unbedingtem Besitz nehmen und sich nicht an eine Zeit binden wolle. Eine Entschädigung Belgiens sollte nicht stattfinden, weil die Stimmung des Herzes einen solchen Gedanken nicht verträglich. Die beigelegte Denkschrift Ludendorffs ließ erkennen, daß Ludendorff die Maßlinie fest in der Hand behalten wollte und das nur durch Einverleibung für möglich hielt. Wirtschaftlich wollte Ludendorff Belgien ans so eng angliedern, daß es auch politisch bei uns Anschluß haben müsse. Die Neutralität Belgiens sei ein Phantom.

Die Verteilung dieser Aktenstücke und die vom Ministerpräsidenten an die rechte Seite des Hauses gerichteten Worte: „Das deutsche Volk wird Sie zur Rechenhaftigkeit ziehen!“ rufen einen tiefen Kern hervor. Links ertönen Rufe wie: „Politische Schurken Vaterlandsverräter!“ und der Ministerpräsident kann sich für seine Schlussworte kaum Gebärden. Er schließt mit den Worten: „Der Staatsgerichtshof

wird über Schuld und Unschuld am deutschen Volke entscheiden.“ (Stürmischer Beifall links, Rechts.)

Reichsfinanzminister Eraberger, der dann zum Wort kommt, meint: Die Protokolle widerlegen die Herren Desferrier, Michaelis und Ludendorff aus schlagend. Beim Amtsbeginn des Reichsministers Dr. Michaelis wurde der Siebener Ausschuss des Reichstages eingeleitet, der die Antwort an den Papst aufgab. Diesen Ausschuss hat man gebeten, in der Antwort auf die Papstnote nicht auf einer präzisen Erklärung hinsichtlich Belgiens zu bestehen, da diese Erklärung auf anderem Wege erfolgen sollte. Dr. Michaelis hat gegen Frey und Glauben gehandelt, indem er den Mitgliedern des Ausschusses den Brief Sacellis untergeschlug, und den Vatikan wie England sich er vor den Kopf, indem er auf anderem Wege über Madrid, die Angelegenheit weiter verfolgte. Die Friedensmöglichkeit ist vereitelt worden durch die Schuld Deutschlands. Ich kann Ihnen (nach rechts) nur raten: führen Sie diesen Kampf nicht weiter. Unser Material ist ungeheuer groß und Sie werden uns zwingen, auf jede Einzelaktion Ihrerseits mit noch größerer Schärfe vorzugehen. Die Regierung wird das ganze Material veröffentlicht, in nächster Woche schon eine Denkschrift betreffend den Waffenstillstand. Sie auf der Rechten sind allein schuldig am Unglück des Vaterlandes.

Damit schloß unter ungeheurer Bewegung und bis zur persönlichen Beschimpfung gesteigerter Heftigkeit der gegenseitigen Vorwürfe dieser Tag. Was werden die nächsten bringen?

### Politische Rundschau.

Amnestie in der Rheinpfalz. General Daugan, Kommandeur der marokkanischen Division in der Rheinpfalz, hat angeordnet, daß sämtliche Strafen, die wegen Übertretungen von Vorfriedensvorschriften und Lebensmittelschmuggel ausgesprochen wurden, zur Erinnerung an das französische Nationalfest auf dem Gnadenwege erlassen werden. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß die Verleumdungen auch in Zukunft auf Grund des Friedensvertrages noch sehr weitgehende Rechte im Besitze der Bevölkerung strengstens zu respektieren seien.

### Deutsch-Osterreich.

Der Leichnam am Siegeswagen. Staatskanzler Dr. Renner betont nochmals seinen ablehnenden Standpunkt gegenüber dem unmöglichen Friedensvertrag, der den sicheren Untergang Osterreichs bedeute. Mit besonderer Betonung sagt Renner: „Wir müssen vor der ganzen Welt bekennen und beweisen, daß die Bürde, die man unseren Schultern zu tragen summet, uns erdrückt, daß mit diesem Versuche unsere Steier sich selbst schädigen. Sie entsagen sich nicht, Sie belassen nur ihren Siegeswagen mit unserem Leichnam.“

### Belgien.

Die belgischen Arbeiter genehmigen den Gewaltfrieden. Die Leitung der belgischen Arbeiterpartei hat beschlossen, daß die sozialistischen Senatoren und Abgeordneten für den Friedensvertrag stimmen, aber zu gleicher Zeit eine gemeinschaftliche Erklärung abgegeben werden, in der bezüglich gewisser Punkte, mit denen sie sich nicht einverstanden erklären können, Vorbehalte gemacht werden. Die Leitung der Partei hat den Friedensvertrag mit allen gegen drei bei drei Stimmenthaltungen gebilligt.

### Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Berliner Telegraphenarbeiterstreik ist beendet. Die Wiederanstellung der 287 entlassenen Arbeiter, die den Grund zum Streik abgaben, wurde vom Minister verfügt.

Wien. Es wird gemeldet, daß Generalleutnant v. Radenka noch immer in Reutov interniert ist. So daß alle Meldungen über sein baldiges Eintreffen in Wien unwahr sind.

Paris. Nach amtlichen französischen Angaben hatte Frankreich einschließlich farbiger Soldaten einen Gesamtverlust von 840000 Köpfen. Davon sind gefallen und vermißt 196995.

### Deutsche Arbeitsfreudigkeit.

Von Ludwig Schwesig.

Wir alle, Einzelpersonen und Völker, leiden an den Fehlern unserer Vorfahren. Der große Vorzug der Deutschen bildet ihre Arbeitsfreudigkeit, die nur heute, unter den psychologischen Nachwirkungen des Krieges, beeinträchtigt ist. Aber mit dieser hervorragenden Eigenschaft des deutschen Volkes hängen auch gewisse Fehler zusammen, deren verhängnisvolle Tragweite erst der Krieg hat erkennen lassen. Die

### Das Mädchen von Athen.

Roman von William Glad.

Genehmigte Uebersetzung aus dem Englischen.

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der junge Gordon empfand nicht die geringste Lust, jemand aus dem Fenster zu werfen; aber er suchte die Damen und traf auf sie, wie alle drei einem höchst unangenehmen Menschen den Hof machten, einem jämmerlichen Keel von ungesundem Aussehen, mit Augen von der Farbe gefochter Stachelbeeren, der ihnen mit ziemlich geräuschvoller Heiterkeit auseinandersetzte, daß ihm eben die Leitung der literarischen Abteilung eines hervorragenden Morgenblattes überwiesen worden wäre.

„Ich sage Ihnen, ich werde die Kerle endlich einmal auf den Trab bringen. Es herrscht da viel zu viel gegenfälliges Kellermädchen, aber ich sage Ihnen, ich will sie lehren.“

„A, Herr Quirk,“ hat Lady Adela. „Sie werden doch nicht so unbarbarisch sein.“

„Nun, nun,“ — er schüttelte zweifelnd das Haupt — „das hängt davon ab. Ich will Leben in die Bude bringen. Das Publikum liest keine Bücher, aber es berauscht sich an vernichtenden Kritiken; es soll sie haben. Ich will „literarische Blaubeeren“ veröffentlichen — diese ausgeblasenen Handwurste, die Philosophen und Leute von Geist sein wollen, müssen gedruckt werden.“

„Aber bedenken Sie doch, Herr Quirk,“ hat Lady Adela von neuem. „Dah Sie vielleicht einem ringenden Anfänger allen Mut nehmen könnten.“

„Nögen sie das Ringen und Anfängen aufgeben,“ erwiderte er mit seiner geräuschvollen Heiterkeit. „Sie haben sich ja bereits Ihre Stellung erkungen, Lady Adela, Sie sind ja keine Dilettantin mehr.“

Das gab natürlich der Sache den Ausschlag. Lady Adela sah jetzt so stolz und vergnügt aus, als habe man ihr die Krone von England angeboten, und verschwendete weiter keinen Gedanken an den „ringenden Anfänger“.

Dann begaben sich alle hinunter in die unten liegenden Zimmer und hatten noch das Glück, sich einen

kleinen Tisch zu sichern, an dem sie Tee tranken, während rings um sie herum die Menge sich plaudernd hin und her bewegte. Frank Gordon glaubte, niemals in einer Gesellschaft gewesen zu sein, die ihm einen angenehmeren, gebildeteren Eindruck gemacht hätte.

Nachdem sie sich von ihrer kleinen Wahlzeit erhoben hatten, sagte Miss Georgie: „Et, da kommt ja Fräulein Penguin: der muß ich Sie notwendig vorstellen, Sir Francis.“

Und im nächsten Augenblick sah sich Gordon keiner geringeren Persönlichkeit vorgestellt als einer unter dem Namen „Sappho“ bekannten Dichterin des Hypatia-Instituts, wie Fräulein Vestrange bei der Vorstellung bemerkte. Sie war schon eine Ältere, ziemlich auffallend gekleidete Dame mit einem unbemerklichen Ausdruck in den Augen. Da Fräulein Vestrange in dem Augenblick von Freunden in Anspruch genommen wurde, fiel Frank jetzt völlig der Gnade der „Sappho“ anheim.

„Wollen wir nicht lieber hinaus ins Freie gehen?“ begann sie ganz unermittelt. „Es ist hier eine abscheuliche Luft!“

Das klang mehr wie ein Befehl als wie eine Einladung, und ergeben folgte er ihr über den Balkon hinaus in den Hofraum; hier sah es ziemlich zahl aus, nur ein paar schlarlachrote Geranien blühten in Töpfen, und an den Mauern rankte Epheu empor.

„Haben Sie meine Musterbilder gelesen?“

„Nun — leider noch nicht,“ stammelte er bestürzt.

„Ich war bis jetzt noch nicht so glücklich. Aber — über ich habe gehört, daß die Gedächtnisse sehr schön sein sollen — so schwungvoll.“

„Es sind keine Gedächtnisse,“ bemerkte sie gelassen — und er hatte den Wunsch, das Pflaster möge sich aufstan und ihn verschlingen — „das Buch ist eine Novelle. Es ist eine Schilderung der modernen Gesellschaft nach dem Leben, und ich wollte Sie fragen, ob es nicht ein sehr getreues Bild wäre.“

„Ach, leider bin ich gar kein moderner Mensch, ganz und gar nicht,“ antwortete er mit heuchlerischem Bedauern, aber erleichterten Herzen. „Ich kenne so gut wie gar nichts vom Londoner Leben. Alle meine Interessen sind mit dem Kanleben verbunden.“

„Aber Sie müssen doch einen Begriff davon haben, wie es in der Welt zugeht,“ erklärte sie so streng, daß er sich völlig vernichtet fühlte. „Sie kennen genug vom Leben, um das zu wissen. Es wird Zeit, daß endlich einmal jemand die Wahrheit sagt; es ist Zeit, daß endlich die verhallenden Schleier fallen.“

Und das war der Ausgangspunkt für eine Schilderung der Väter der modernen Gesellschaft, die ihm fast den Atem benahm. Damit nicht genug, schien es als ob sie ihn für diesen Stand der Dinge verantwortlich machen wollte.

Anfangs wagte er sanfte Gegenüberstellungen. „Fräulein Penguin, wie können Sie wohl dergleichen glauben? Wie können Sie das wissen? Und ganz offen gesagt: wie kann eine unverheiratete Dame das alles wissen?“

„Die verheirateten Frauen meiner Bekanntschaft sind meine Luette!“ erwiderte sie.

Damit begann sie wieder mit ihren Eröffnungen, von denen die eine noch übertriebener und widerwärtiger war als die andere. Sie brauchen hier nicht wiederholt zu werden, aus dem einfachen Grunde, weil die krankhaften Hirngespinnste eines verbitterten und verbissenen Menschen nur für Kerzte von Interesse sein können. Der junge Gordon konnte nur sagen:

„Aber das ist völlig verkehrt; verzeihen Sie, völlig verkehrt. Ich habe einen ebenso großen Kreis von Freunden und Bekannten, wie die meisten Menschen, und ich bin fest überzeugt, daß die Dinge sich nicht so verhalten. Es mögen hier und da vereinzelte Fälle vorkommen, das ist möglich; aber glauben Sie denn, daß, wenn die Männer wirklich so gemein wären, diese Frauen das ertragen?“

„Nun, vielleicht sind die Frauen ganz ebenso schuldig wie ihre Männer,“ antwortete sie höhnisch.

Jetzt aber regte sich in Frank Gordons Herzen etwas, was sich nicht unterdrücken ließ. Er versuchte es zu ersticken, aber es war ganz unmöglich, denn es war ihm, als ob alle die Frauen, die er kannte und hochschätzte — alle Mütter und Gattinnen, die er verehrte und achtete, von diesem verbitterten Frauenzimmer herabgezogen würden.

menschen  
sondern  
Lebens  
nicht di  
man ve  
und Le  
gestell  
Boll ge  
nehmen  
Re  
früh in  
Rente z  
den Re  
sich gr  
sich, me  
Der D  
neues  
Beran  
Kant  
Sint  
trieb  
und M  
den be  
nehm  
Kuch  
große  
und sp  
schaft  
des L  
Welt m  
Di  
auch do  
bis zu  
die be  
Kriege  
gebracht  
über di  
der be  
gerkomm  
hängen  
wird,  
blendet  
gemein  
herbeiz  
Selbst  
getriebe  
in sein  
materie  
zeugen  
dies der  
Belktri  
der gan  
türsch  
Entfess  
Kapital  
viel tie  
dem un  
Bretter  
sich n  
fandern  
angreife  
der G  
im u  
märkte  
ließ  
horte  
Nichte  
Nicht  
Nicht  
sich in  
neben  
huden  
politik  
schlager  
gestüt  
Verbr  
mit de  
die W  
logar  
für d  
Anstalt  
Streit  
legten  
Kapital  
sehr w  
Waller  
V  
wir i  
wieder  
Vorab  
fortins  
Charal  
weiter  
Borpu  
Welt  
unter  
geäuße  
die G  
Waller  
brach  
los hin  
mittel  
E  
ohne n  
fertige  
Korzu  
Arbeit  
Frank  
nach d  
und b  
intern



mensliche Arbeit ist, richtig verstanden, nicht Selbstzweck, sondern sie dient dazu, die Mittel für den Genuß der Lebensgüter herbeizuschaffen. Selbstverständlich heißt das nicht die Empfehlung eines Genießertums, wohl aber muß man verlangen, daß das richtige Verhältnis von Arbeit und Lebensgenuß, wenigstens in normalen Zeiten, hergestellt ist. Daß in diesen schweren Zeiten das deutsche Volk gezwungen sein wird, eine andere Verteilung vorzunehmen, ist eine Sache für sich.

Man kennt die Eigenart der Franzosen, möglichst früh in den Genuß einer wenn auch noch so kleinen Rente zu kommen, die ihn ein arbeitsfreies Leben für den Rest seines Daseins gestattet. Darin unterscheidet sich grundsätzlich von den Deutschen. Der Franzose legt sich, wenn er irgend konnte, mit 50 Jahren zur Ruhe. Der Deutsche der Vorkriegszeit fing in diesem Alter ein neues Geschäft an. Auch der Engländer räumte dem Vergnügen und der Erholung einen ungleich größeren Raum ein als der Deutsche. Dem entsprach die englische Einrichtung des „Week end“, das ist die in vielen Betrieben besorgte Geyflogenheit, zwischen Sonnabend mittig und Montag vormittag das Geschäft zu schließen, wodurch den betreffenden Angestellten eine ausgedehnte Wahrnehmung ländlicher Vergnügungen ermöglicht wurde. Auch die nach deutschen Begriffen unverhältnismäßig große Anteilnahme der breiten Volksschichten am Sport und sportlichen Vergnügungen hängt mit dieser Eigenart zusammen. Der Deutsche stand dem ethischen Wert des Lebensgenusses viel fremder gegenüber. Oberstes Wort war für ihn die Arbeit, der Erwerb.

Die Übertreibungen des Arbeitsprinzips kennzeichnen auch das Wesen des deutschen Kapitalismus und machen bis zu einem gewissen Grade die Abneigung verständlich, die dem deutschen Nationalcharakter, wie sich in diesem Kriege zu unserem Schaden herausgestellt hat, entgegengebracht wurde. Eben jetzt sind die Auseinandersetzungen über die Ursachen des Weltkrieges und den Anteil, den der deutsche Kapitalismus daran hatte, wieder in Gang gekommen. Wenn in diesem Zusammenhang von Anglern der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ausgeführt wird, daß das deutsche Großkapital unmöglich so verblendet gewesen sein könne, aus vier nach Kriegsende gewonnenen einen Krieg mit seinem unsicheren Ausgang herbeizuwünschen, so ist dem natürlich beizupflichten. Selbst ein Krupp kann ein so gefährliches Spiel nicht getrieben haben, wenn man sich erinnert, daß in seinen Riesenbetrieben die Herstellung von Kriegsmaterial nur etwa den fünften Teil seiner Gesamtproduktion ausmachte. Daraus aber nur zu schließen, daß der deutsche Kapitalismus nicht eine Mitschuld am Weltkrieg und die darin zu Tage getretene Koalition für den ganzen Welt gegen uns trafe, das wäre nicht minder unbillig wie die Behauptungen der Gegenseite, die die Entfesselung des Krieges auf die Habgier des Missionskapitals zurückführen will. Die Dinge liegen dem doch viel tiefer. Der deutsche Kapitalismus war, entsprechend dem ungeschätzten Arbeitswillen seiner hervorragendsten Vertreter, seinem Wesen nach imperialistisch. Er beugte sich nicht mit den Erfolgen auf dem inneren Markt, sondern trat, sobald er erstarkt war, auf der ganzen Welt angriffsam auf. Die mit den Depositionsgeldern der Großbanken emporgeschickte Großindustrie war im wachsenden Maße auf ausländische Absatzmärkte angewiesen und bei der Erringung derselben ließ sie es nur zu oft an Weitsicht fehlen. Wir hatten den Südamerikanischen Strohhalm und die Zigaretten und die dortigen Löhne, damit sie unserer Industrie die Aufträge erteilten, mit vollen Händen noch das Geld dazu. Unsere Großbanken setzten sich in London, durch Errichtung von Filialen, unmittelbar neben die Hochburgen der englischen Vantone. Wir suchten durch die unheilvolle „Schleuderei“ der Dumpingpolitik, die Konkurrenz anderer Völker aus dem Felde zu schlagen. Es war das jenes Prinzip, das darauf beruht, gestützt auf Schutzzölle, die Preise für den inländischen Verbraucher hoch zu halten und im Ausland, wo man mit den Bedingungen des Weltmarktes rechnen muß, die Waren zu Schinderpreisen, wenn nicht anders sogar unter den Selbstkosten, anzubieten, nur um für die stetig wachsende Leistungsfähigkeit unserer Industrie Vorteile zu schaffen. Es kann gar keinem Streit unterliegen, daß diese Dumpingpolitik, die letzten Endes mit der erwähnten Eigenart des deutschen Kapitalismus, seiner Arbeitsleidenschaft, zusammenhängt, sehr wesentlich dazu beigetragen hat, die Abneigung der Völker gegen das Deutschland zu stärken.

Für die politischen Gefahren dieses Systems hatten wir leider kein Verständnis. Auch hier befähigt sich wieder die Wahrheit des Ausgangspunktes, daß Fehler und Mängel der menschlichen Natur derselben Quelle entspringen. Von Goethe stammt das Wort, daß Politik den Charakter verderbe. Aber die ungenügende Beschäftigung vieler Arbeiter mit Politik, die dem deutschen Dichter als Mangel erscheinen mochte, ließ uns in so verhängnisvoller Weise die Folgen übersehen, die die aggressive Politik unseres Kapitalismus haben mußte. In seiner ungeschätzten Arbeitsfreudigkeit glaubte der Deutsche, daß die Gehebe des freien Wettbewerbs auch von den anderen Völkern respektiert würden. Wir übersehen, daß der Einbruch in fremde Weidplätze einem Volk nur dann kraftlos hingehen kann, wenn es über die politischen Machtmittel verfügt.

So läßt sich mit einiger Übertreibung, aber doch nicht ohne ein großes Korn von Wahrheit die Behauptung rechtfertigen, daß eine der Ursachen des Weltkrieges in einem Mangel des deutschen Volkscharakters, nämlich in seiner Arbeitsfreudigkeit zu finden ist. Es bildet eine der großen Kronen der Weltgeschichte, daß das deutsche Volk heute, nach dem verlorenen Krieg, in das andere Extrem verfallen und die Arbeitszeit in einer Weise herabsetzt, die seine internationale Konkurrenzfähigkeit ernstlich gefährden muß.

**Nah und Fern.**  
Der nachgemachte Zeppelin. Die Engländer geben an, daß das Luftschiff „N. 34“, womit sie kürzlich ihrer Flieg über den Atlantischen Ozean gemacht haben, eine genaue Kopie eines erbeuteten Zeppelins ist.  
Die Panilowanlagen in die Luft geflogen. Infolge der Explosion von Minen ist der größte Teil der Panilowanlagen, der größten russischen Fabrik für Geschütze, Lokomotiven und dergleichen, die in Kriegszeit an 100 000 Arbeiter beschäftigt hat, in die Luft geflogen.  
In vier Tagen über den Atlantischen Ozean. Das Schiff „Lafayette“ in Washington teilt mit, daß die Pläne für den Bau von zwei Dampfern fertig gestellt sind, die bei einer Länge von tausend Fuß und bei einer Schwimmbiligkeit von dreißig Knoten imhande sein werden, den Atlantischen Ozean in vier Tagen zu durchqueren.

**o Ausländischer Zucker.** Bei der herrschenden Zukernot will man versuchen, als Ersatz für fehlenden Einmazer aus ausländischen Zucker zu beschaffen. Eine kleine Menge wurde bereits abgeschlossen. Verhandlungen über größere Mengen sind in der Schwebe. Der Preis für Ausländischer Zucker soll angeblich 3,80 Mark pro Kilo betragen.

**o Arbeiter gesucht, die arbeiten wollen.** Das folgende zeitgemäße Interat findet sich in der Berliner Volkszeitung: Tischler, welche auf Buffets, Kaminen, Bibliotheken, Schreibtische, Abbaukränke, Betten, Unterzüge, Nachttische, Küchen sowie nach Zeichnung einzelne Möbel arbeiten wollen, finden dauernde Beschäftigung. Zurzeit verdient ein Seitenmacher bei mir in Alford bei 48 Stunden Arbeitszeit 220 Mark. Trotzdem kommt vom Arbeitsnachweis niemand. Ich wende mich daher durch dieses Interat an Tischler, welche wirklich die Absicht haben, zu arbeiten. A. B. Möbel- und Holzbearbeitungsfabrik, . . . . . Straße 20. — Viel Hoffnungen auf großes Angebot scheint der Interat nicht zu haben.

## Neueste Meldungen.

### Die „wirtschaftliche Angliederung“ Belgiens.

#### Wieder eine Enthüllung.

Berlin, 29. Juli.

Über die wirtschaftliche Angliederung Belgiens an Deutschland, wie sie von der deutschen Reichsregierung im Jahre 1917 als Friedensziel gefordert wurde, werden dem 24. Uhr-Abendblatt von unterrichteter Seite nachstehende Angaben gemacht:

Danach stellte die Reichsregierung u. a. folgende Bedingungen: Eingliederung Belgiens in das deutsche Zollsystem, gleiche Zollgebühren, Rechtskraft aller damaligen und künftigen Reichsgesetze und Monopolgesetze auch für Belgien, Übernahme der Vertretung der belgischen Interessen in Zoll- und Handelsangelegenheiten dritten Staaten gegenüber durch Deutschland, Austritt Belgiens aus der lateinischen Münzkonvention und Einführung der Markwährung, Übergang der belgischen Zentralnotenbank an die Reichsbank, Verzicht Belgiens auf jede Entschädigung, Übernahme aller belgischen Eisenbahnen durch eine deutsche Aktiengesellschaft und endlich Einführung der deutschen Arbeitsgesetzgebung in Belgien. — Das Blatt behauptet, diese Forderungen seien im Einverständnis mit Dr. Helfferich zustande gekommen, aber auch Herr von Bamer habe genau darüber Bescheid gewußt.

**Der Nuntius demontiert Erzberger!**  
Berlin. Der apostolische Nuntius Piacelli läßt folgende veröffentlichte Erklärung des ehemaligen Reichskanzlers Michaelis lesen man, daß schon beim Empfang des Schreibens des Nuntius sich herausgestellt hatte, daß Erzberger von dem Brief wusste. Der Nuntius muß erklären, daß Erzberger von ihm über den Inhalt des Briefes keineswegs unterrichtet war.

**Tiefstand der deutschen Valuta.**  
Berlin. Der Kurs der deutschen Banknoten, der in der Schweiz mit 33 notiert wurde, hat damit den tiefsten Stand seit dem Anfang des Krieges erreicht. Auch die französische Note hat mit 77 einen ansehnlich niedrigen Preis inne. Die französische Valuta steht unter dem Druck des Einflusses der New Yorker Börse, wo man die finanziellen Aussichten Frankreichs offenbar nicht sehr günstig beurteilt. Für die deutsche Mark dagegen ist die Ankündigung des Planes einer Abstemplung der Banknoten verhängnisvoll geworden. Es kommen große Summen deutschen Papiergeldes zum Verkauf, so daß durch diesen Verkauf der Zweck, der durch die Abstemplung verfolgt werden soll, zum Teil bereits vereitelt ist.

**Die Zuckersteuer gefallen!**  
Weimar. Der Zwölftersatz der Nationalversammlung (indirekte Steuern) beschloß die Aufhebung der Konzingentierung bei der Rüchholzsteuer. Im Anschluß erklärten die Sozialdemokraten, daß sie die geforderte Erhöhung der Zuckersteuer auf keinen Fall bewilligen würden. Da die Demokraten von vornherein den Standpunkt eingenommen haben, nicht mehr indirekte Steuern zu bewilligen als die Sozialdemokratie, so ist damit, wenn die Sozialdemokraten bei ihrer Weigerung verbleiben, die Zuckersteuer gefallen.

**Annäherung Österreichs an die Entente.**  
Wien. Der Minister Bauer scheint eine völlige Neuorientierung der österreichischen Politik und ihre Annäherung an die Entente zur Frage zu haben. Den Ansehens an Deutschland scheint man aufgeben zu wollen, wogegen der Plan einer wirtschaftlichen Donau-Konföderation wieder an Boden gewinnt.

**Amerika und der Friedensvertrag.**  
Newport. Die „Tribüne“ schreibt, es sei so gut wie gar kein Widerstand gegen die Friedensbedingungen mit Deutschland vorhanden. Die Gegenpartei gelte dem Schantungabkommen. Was auch mit dem Völkerbundvertrage geschehen würde, der Friedensvertrag mit Deutschland werde dadurch kaum in Mitleidenschaft gezogen werden.

**Verschiedene Meldungen.**  
Saag. Nach einer Reuters-Meldung sollen die Alliierten die erste französische Anforderung an Deutschland für den Jahresabschnitt 1919 bis 1920 auf 85 Milliarden festgelegt haben.  
London. Staatssekretär Ramsay MacDonald hat im Unterhaus mitgeteilt, daß der Handel mit Deutschland unter den in der Erklärung vom 16. Juli festgestellten Bedingungen erlaubt sei.

## Letzte Drahtberichte

### des „Wilsdruffer Tageblattes“.

**Französische und englische Aufträge an die Hüttenwerke im Saargebiet.**  
Saarbrücken, 30. Juli. (tu.) Die französische Regierung erteilte den Hüttenwerken im Saargebiet für mehrere Millionen Franken Aufträge zur Lieferung von Material. Auch England hat u. a. den Wilsinger Hüttenwerken bedeutende Aufträge auf Heereslieferungen gegeben. Die englische Regierung hat für mehrere Millionen Lebensmittel aus ihren Heeresbeständen abgestoßen und sie zum Verkauf im besetzten Gebiet angeboten.

**Übernahme der Güter der amerikanischen Armee durch Frankreich.**

Amsterdam, 30. Juli. (tu.) Nach einer Meldung des New York Herald übernimmt Frankreich die Güter, welche ursprünglich für die amerikanische Armee bestimmt waren, und deren Wert auf 1 Milliarde Dollar geschätzt wird, für die Summe von 300 Millionen Dollar. Der „Matin“ meldet, daß Amerika 80 000 Milchkühe nach Frankreich senden wird.

## Deutschland kann der internationalen Konferenz beitreten.

Amsterdam, 30. Juli. (tu.) Wie dem Telegraaf aus Paris gemeldet wird, hat Minister Pichon in der Lebenskommission erklärt, daß Deutschland der internationalen Konferenz beitreten könne, ohne dem Völkerbunde anzugehören.

## Beschlüsse des Obersten Alliiertenrates.

Lugano, 30. Juni. (tu.) Der Oberste Alliiertenrat beschloß die schnelle Wiederaufnahme des Fahrverkehrs mit Deutschland, zumal Amerika und England die Verbindungen bereits wieder hergestellt haben. Ferner besprach der Oberste Rat das Schicksal der noch vorhandenen deutschen und österreichischen Kriegsschiffe. Frankreich verlangt Verteilung. Amerika und Italien verlangen Versenkung. Die Entscheidung darüber wurde vertagt, doch dürfte die Versenkungstheorie siegen. — Tittoni verlangte in Paris, daß Frankreich an Italien im August 180 000 Tonnen Altkohlen als Lieferung garantiert. Auch von England erwartet man Hilfe.

## Abberufung des Generals Gerard.

Frankfurt, 30. Juli. (tu.) Die Frankfurter Zeitung berichtet aus Ludwigshafen aus zuverlässiger Mitteilung, daß General Gerard, der Führer der 8. franz. Armee in der Pfalz, nunmehr abberufen wird. Die deutsche Regierung hatte, wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, durch die Waffenstillstandskommission in Spa die Abberufung des Generals wegen der Loserzungsbestrebungen in der Pfalz verlangt.

## Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, 30. Juli 1919.

**o Sorgfalt und Vorsicht bei der Obsternnte zu üben.** Ist eine Maßnahme, die in der bald beginnenden Erntezeit für viele Obstarten nicht oft genug wiederholt werden kann. Die Obsternnte wird vielfach als eine Nebenarbeit angesehen, wobei es hauptsächlich darum sich handelt, daß man möglichst schnell fertig wird. Die Bäume werden zum Danke dafür, daß sie uns ihre köstlichen Früchte darreichen, in der ärgsten Weise mißhandelt. Das Fruchtholz wird zu Haufen heruntergeschlagen und dadurch die nächstjährige Ernte erheblich vermindert, ja mitunter ganz in Frage gestellt, da der Baum im nächsten Jahre den größten Teil seiner Nährstoffe zur Verheilung der ihm zugefügten Wunden verwenden muß. Die Buppstiele werden auch von der Blausäure und anderen Schädlingen befallen, Krebs, Schorf, Harz- oder Gummifluss und ähnliche Krankheiten stellen sich ein und richten den Baum zugrunde. Das Schüttelobst lasse man ordentlich reif werden, dann sind Baumbeschädigungen leicht zu vermeiden. Oft genug erhebt sich die Frage nach dem geeigneten Material zur Verpackung des entweder zu versendenden oder auch aufzubewahrenden Obstes. Man hat wohl schon oft darüber Klagen gehört, daß das Obst von dem Verpackungsmaterial einen unangenehmen Geschmack angenommen habe. Deshalb sei hier an die jetzt allerdings nicht ganz leicht zu beschaffende Holzwolke als Verpackungsmaterial erinnert. In diese wird das Obst lagenweise, abwechselnd mit einer dünnen Schicht Holzwolke, so gut wie möglich nach der Größe sortiert, nebeneinander gestellt und fest verpackt. Es verändert dann seine Lage nicht leicht, hält jeden Transport gut aus und wird, vorausgesetzt, daß die Holzwolke trocken war, nie einen schlechten Geschmack annehmen. Auch kann das Obst in solcher Verpackung nach gut nachreifen, weil die Holzwolke einem Luftzugange und Luftabgabe nicht hindert, mithin ventilierend wirkt. Strohballen, wenn auch anfangs trocken, nimmt immer eher Feuchtigkeit an und hält sie fest, was dann ein Schimmelfeuer verursacht, wodurch das Obst Schaden leiden muß, entweder am Aussehen oder auch namentlich bei längerem Lagern am Geschmack.

**o Versicherungsschwindler.** Jüngst kam, so teilt uns die Zentralkasse zur Bekämpfung der Schwindelkriminalität mit, ein fremder Herr zu einem Arbeiter auf dem Wunde. Er wies den Arbeiter, der ein paar Kaninchen und Hühner sein Eigen nennt, auf die großen Gefahren hin, die jetzt von den Mäubern und Dieben drohen, und brachte es fertig, daß der Arbeiter sich bereit erklärte, gegen Zahlung von 8 Mark eine Vieh- und Hühner-Versicherung auf ein Jahr zu nehmen. Der Arbeiter, ein geschäftsmännlicher Mann, unterschrieb auch einen ihm vorgelegten Schein. In dem Glauben, daß der Inhalt des Scheines mit den mündlichen Verhandlungen übereinstimme, unterließ er es, den Schein durchzusehen. Nach zwei Wochen bekam er eine Postkarte zugestellt, wonach er einen Möbelversicherungsvertrag auf die Dauer von 10 Jahren gegen eine jährliche Zahlung von 6 Mark abgeschlossen haben soll. Die Zentralkasse hat sich des armen Mannes, der heute noch nicht mehr als 4 Mark täglich verdient, angenommen und es wird wohl gelingen, ihm zu seinem Recht zu verhelfen, zumal auch Zeugen die Verhandlungen mitangehört haben. Wie zahlreich sind aber die Fälle, in denen solche Beugen nicht vorhanden sind, und dann die leichtfertig geleistete Unterschrift gegen die Versicherungsschwindler spricht. Dann müssen schon weitere Fälle bekannt sein, um den Betrug nachzuweisen. Die „Zentralkasse zur Bekämpfung der Schwindelkriminalität“ sammelt und registriert solche Fälle und hat schon häufig mit ihrem Material den Betroffenen auszuheilen können. Wer einem Versicherungsschwindler zum Opfer gefallen ist, wende sich also vertrauensvoll an die Zentralkasse, die ihm gebührentfrei mit Rat und Tat an Hand gehen wird. Das Beste ist es allerdings, nichts zu unterschreiben, was man nicht gelesen und in allen, anscheinend auch nebenfälligen Punkten verstanden hat.

**Die Milch- und Futtermittelversorgung des Kommunalverbands Weissen Stadt und Sand ist ernstlich gefährdet!** Unter diesem Zeichen wendet sich die Amtshauptmannschaft Weissen im amtlichen Teile der vorliegenden Nummer unseres Blattes an sämtliche Kuhhalter des Bezirks.  
Die neue Reichsverfassung wird voraussichtlich in den nächsten Tagen zum Abschluß gebracht werden. Um die Bedeutung dieses Ereignisses zum Bewußtsein des Volkes zu bringen, sollen, nach einer Mitteilung der Staatskanzlei, am Tage nachdem die Nationalversammlung die Verfassung verabschiedet hat, im ganzen Reiche die öffentlichen Gebäude mit den neuen Reichsfarben (schwarz-rot-gold) beflaggt und in den Schulen aller Art, insbesondere auch in den Hochschulen, soweit sie noch nicht geschlossen sind, würdige Feiern begangen werden. Dabei sollen in gemeinverständlichen Vorträgen die Hauptpunkte der Neuordnung zum Verständnis gebracht werden. Das Kultusministerium wird entsprechende Verordnungen ergehen lassen. Die Hochschulen des Landes sollen, falls der Abschluß des Verfassungswerkes noch in die Vorlesungszeit fällt, am



vorgesehenen Tage derartige Feiern halten. Andernfalls sind die Feiern beim Beginn des neuen Semesters zu veranstalten. In den Schulen sollen die Feiern nach Ferienabschluss bei Schulbeginn stattfinden. Den Behörden wird empfohlen, sich rechtzeitig mit den neuen Reichsflaggen zu versehen. Bezüglich der Beschaffung der neuen Flaggen wird ein brauchbarer Vorschlag insofern gemacht, als man die alten schwarz-weiß-roten Fahnen aufretzen und sich die weiße Farbbahn in Goldgelb umfärben lassen soll. Zur Not kann man dies auch mit Ocker, wie man ihn zum Färben der Gardinen braucht, selbst besorgen. Dann nähme man die Farbbahnen in der richtigen Reihenfolge und zwar schwarz und gelb nach außen und Rot in der Mitte zusammen, und die Reihenfolge ist fertig.

**— Noch keine Besserung des Güterverkehrs.** Der volle Güterverkehr in Sachsen kann immer noch nicht aufgenommen werden. Die bisherige Kohlenzufuhr deckt den Bedarf der Staatsbahn nur auf zehn Tage. Es bleibt bei voller Betriebsaufnahme die Wahrscheinlichkeit bestehen, sofort wieder Einschränkungen verfügen zu müssen, wenn irgendeine Störung in der Kohlenbeförderung eintritt. Nur dringliche Güter werden nach Möglichkeit befördert.

**— Sachsens Menschenverluste während des Krieges.** Der Bevölkerungsverlust Sachsens im Kriege bis Ende März 1919 wird auf 420.000 Menschen geschätzt. Davon hat das Militär rund 120.000 Tote gehabt. Der Geburtenrückgang wird auf 248.000 veranschlagt. Die Sterblichkeitsziffer der Zivilpersonen infolge der Blockade und der Kriegskrankheiten wird auf 55.000 Personen berechnet.

**— Keine Freigabe der Gerste.** Das Wirtschaftsministerium teilt uns folgendes mit. Vor der endgültigen Fertigstellung der neuen Reichsgetreideordnung sind von unerfahrener Seite Nachrichten in die Presse gebracht worden, wonach ein erheblicher Teil der diesjährigen Gerstenernte dem Erzeuger zur freien Verfügung überlassen bleiben würde. Breite Kreise der Landwirtschaft glauben daher zum Verfallern von Gerste der neuen Ernte ohne weiteres befangen zu sein. Demgegenüber ist festzustellen, daß jene Nachrichten unrichtig sind. Auch die Gerste der Ernte 1919 ist in vollem Umfange beschlagnahmt. Aus selbsterbauter Gerste dürfen infolgedessen landwirtschaftliche Unternehmer nur folgende Mengen verbrauchen. 1. Die Saatgutmengen, die zur Bestellung der zum Betrieb gehörigen Grundstücke benötigt werden. 2. Die zur Ernährung der Selbstversorger und zur Fütterung des im Betrieb gehaltenen Viehes freigegebene Menge. Die hierfür zulässigen Mengen werden in einer demnächst ergehenden Verordnung des Reichsernährungsministeriums festgelegt werden. Es muß aber schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß eine Verwendung von Gerste zu Fütterungszwecken voraussichtlich mit Rücksicht auf die Freigabe des Hafers nun in sehr beschränktem Umfange zugelassen werden kann. Bis zum Erlaß der genannten Verordnung ist jede Verfüterung von Gerste als unzulässige Veränderung an beschlagnahmten Vorräten anzusehen und nach § 80 Ziffer 1 der Reichsgetreideordnung strafbar. Auch wird darauf hingewiesen, daß Erlaubnisschritte zur Verarbeitung von Gerste zur Selbstversorgerernährung oder zur Verfüterung bis zur Befannggabe der zulässigen Säge durch das Reichsernährungsministerium nicht aufgestellt werden können.

**— Vermögensabgabe und Kirche.** In der sächsischen Tagespresse ist die Frage aufgeworfen worden, ob sich die Kirche, die der Entwurf Erzbischof von der Vermögensabgabe freiläßt, nicht ihrerseits freiwillig an dem „Notopfer“ beteiligen möchte. Das „Leipziger Kirchenblatt“ führt dazu folgendes aus: Festzustellen ist zunächst, daß die evangelischen Kirchen Deutschlands — die katholischen lassen wir hier beiseite — ein eigentliches Vermögen der „toten Hand“ nicht besitzen, nachdem in der Reformationszeit und späterhin wieder in den Befreiungskriegen der Staat fast das gesamte Kirchenvermögen eingezogen hat. Von einem „Millardenbesitz“, wie es in jener Pressezeitung hieß, kann so wenig die Rede sein, da beispielsweise das gesamte Vermögen der sächsischen Landeskirche, das sich aus mehreren für besondere Zwecke bestimmten Stiftungen zusammensetzt, nur rund 5,2 Millionen Mark beträgt, das heißt noch nicht so viel, als zurzeit der Staat in einem einzigen Jahre zur Befriedigung der notwendigsten Bedürfnisse der Kirche aufzubringen muß. Ähnlich steht es mit den Besitzstümmern der einzelnen Kirchengemeinden, die zudem mit einer Gesamtschuld von 60 Millionen Mark belastet sind. Wollte sich also die evangelische Kirche an der Vermögensabgabe beteiligen, wozu sie an und für sich in Anbetracht der Notlage des Reiches sicherlich gern bereit sein würde, so würde das sofort einen Fehlbeitrag bei der Deckung der notwendigen kirchlichen Ausgaben und infolgedessen eine Erhöhung der Staatsleistungen bzw. der Kirchensteuern zur Folge haben müssen, so daß die Erleichterung, die durch eine Beteiligung der Kirche an der Vermögensabgabe den Steuerzahlern zugute käme, von ihnen selbst auf der anderen Seite wieder aufgebracht werden müßte. Ein solcher Kreislauf wäre offenbar nur eine Verschwendung der Kräfte des Steuerapparates.

**— Die rote Fahne weht seit gestern wieder auf dem Residenzschloß in Dresden,** nachdem die Trauer über den Abschluß des schimpflichen Friedens, bei der von Militär- und öffentlichen Gebäuden die Fahnen eingezogen werden mußten, verflissen ist. Die Vorstellungen der Bürgervereine, eine solche Parteilafne von dem dem Sächsischen Freistaat gehörenden Gebäude zu entfernen, waren also fruchtlos, auch nachdem die Nationalversammlung die Reichsfarben endgültig festgesetzt hat.

**— Zu dem Urteil im Neuring-Prozess** schreibt der „Vorwärts“: Für die Ermordung Neurings hat das Urteil keine Sühne gebracht. Daß Neuring in viehischer Weise abgeschlachtet worden ist, steht nach der Beweisaufnahme unzweifelhaft fest, — die Tatsache seines Todes ist der bündigste Beweis dafür — aber zweifelhaft ist erlitten, ob gerade die auf der Anklagebank sitzenden Personen die eigentlichen und schlimmsten Täter waren. Die geistigen Urheber der Untat, die Heizer und Schieber der Menge, sind wohl beobachtet worden, aber sie haben sich beizeiten aus dem Staube gemacht und sich wohl auch gehütet, aktiv an der Tat mitzuwirken, zu der sie die Menge aufgeschauelt hatten.

**— Dresden.** Recht unsaubere Zustände wurden in einigen Dresdener Fleischereien bei einer Kontrolle des Arbeiterrats Groß-Dresden entdeckt. In einem Betriebe wurde Fleisch vorgefunden, das zur Würstherstellung dienen sollte, aber schon lauer war, ferner vollständig mit Waden durchsetzt Fleisch, auch Würste, die schon total verdorben waren.

Wolf und Wurstmaschine befanden sich nach der „Dr. Volkshilfe“ in einem durchaus verschmutzten, unsauberen Zustande. In der Regel entschuldigten sich die Fleischer damit, daß der Gehilfe oder Lehrling seine Pflicht nicht getan habe. Auf der anderen Seite aber wurden Fleischereibetriebe vorgefunden, in denen die größte Sauberkeit herrschte. Bei den Kontrollen zeigte sich, daß in sehr vielen Fleischereien überaus große Vorräte von Fleischwaren vorhanden waren, die beschlagnahmt wurden. In einer größeren Fleischerei wurden 12 Zentner verschiedene Fleischsorten vorgefunden, über deren Herkunft der Inhaber keine genügende Auskunft geben konnte. In einer Fleischerei befanden sich 60 Pfund Pökelfleisch. Auch wurden Schinken und Speck in größeren Mengen vorgefunden, die von Privatleuten oder Hotelkellern zum Räuchern abgegeben waren. Sicherlich entstammte dieses Fleisch dem Schleichhandel. Da, wo die Fleischermeister selbst Vorräte haben, erklärten sie dies damit, daß sie das Fleisch „erpart“ hätten, da es Vieze gebe, weshalb das Fleisch zu teuer sei und es infolgedessen nicht abholten.

**— Kesselsdorf.** Heute nacht gegen 2 Uhr wurde vom Schutzmann Bockmann und der Nachtwache 2 Kirchendiebe aus Pöschappel in Haft genommen. Sie hatten einige Keitern zerbrochen und von mehreren Kirchbäumen die Wipfel abgebrochen.

**— Dresden.** Der Mordversuch an der Aufwärterin Taggesell in Dresden kam in der Montagmorgens vor dem Schwurgericht zur Aburteilung. Angeklagt war der als vorbestrafte Arbeiter Leopold Bruno Schröder aus Dresden. Der Gerichtshof verurteilte ihn wegen versuchten Mordes und versuchten Raubmordes zu 10 Jahren Zuchthaus unter voller Anrechnung der Untersuchungshaft, und zu 10 Jahren Ehrenrechtsverlust; Polizeiaufsicht ist zulässig.

**— Frauenstein.** Der diesjährige zweite Viehmarkt war besetzt mit 45 Ferkeln, 8 Rindern und 45 Pferden. Der Preis der Ferkel schwankte zwischen 100—150 Mark.

**— Chemnitz.** In Jakobus (25. Juli) „schüttelt“ der erzgebirgische Landmann die Kartoffeln. Das heißt, er untersucht die Felder auf ihren Ertrag. Wie aus landwirtschaftlichen Kreisen geschrieben wird, hatte diese Probeernte ein glänzendes Ergebnis. Wenn die Witterung günstig bleibt, ist im Erzgebirge mit einer reichen Ernte zu rechnen.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten

Verleger, Drucker und Drucker: Arthur Schunk in Wilsdruff  
Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Göttinger, für den Informativteil: Arthur Schunk beide in Wilsdruff

Einige junge flügge  
**Gänse**  
verkauft  
Junghans, Wilsdruff.  
**Gesucht eine tragende  
Zuchtsau.**  
Rittergut Weilstropp.

Ein Hausmädchen,  
ein Herdmädchen  
oder Mamsell  
sofort gesucht  
Kurhaus Gartha.  
**Drei starke Gänse,**  
diese Woche das zweite Mal  
flügge, stehen zum Verkauf  
Lampersdorf Nr. 6.

Bei unserem Wegzuge von hier nach Breslau sagen wir unseren lieben Freunden und Bekannten sowie unserer lieben Rundschaft von Stadt und Land  
**ein herzliches Lebewohl.**  
Wir werden gern und oft an unsere lieben Wilsdruffer zurückdenken.  
**Bruno Goldmann nebst Frau u. Familie.**

**Gasthof Steinbach**  
bei Kesselsdorf.  
Sonnabend den 2. August  
**KASINO.**  
Hierzu laden freundlich ein  
Die Jugend zu Steinbach Kurt Göpfert u. Frau.

**Schiessklub „Einigkeit“  
Tanneberg**  
Sonnabend den 2. August  
Anfang 7 Uhr **BALL** Anfang 7 Uhr  
Hierzu ladet freundlich ein Der Vorstand.

**Rothe's echt Bayr. Bierstuben**  
Dresden, Altmarkt 8  
Das sagt alles in Speisen und Getränken!

**Oswald Mensch Nachf.**  
Inh.: Mensch & Siering.  
Rossschlächterei, Speisewirtschaft u. Pferdegewerbe  
Potschappel.  
Fernsprecher Amt Deuben Nr. 735.  
Bei Unglücksfällen mit Transportwagen sofort zur Verfügung.

**Schluck**  
ist genehmigt als Schluck- und  
Erfrischungsgetränk, frucht-  
weinähnlich. Getränk, Stim-  
mungs- und Erquickungsmittel für  
Griech- und Weisheitsweine.  
Wird außerdem a. unverbünnt  
verwendet zur Herstellung von  
Fruchtst. Fruchtpuddings,  
Fruchtis, wodurch teilweise  
Zucker erspart wird. Eignet  
sich auch als Likör- u. Frucht-  
weinerzatz, ferner als Süßungs-  
und Weisheitsmittel für  
Weißbier usw. Nicht mit  
Sacharin, ferner mit einem and.  
Süßungsmittel hergestellt.  
Alleinst. Hersteller u. Erfinder  
Oskar Zacharias, Dresden-N.,  
Friedensstr. 10. — In haben bei  
Paul Lauer, Wilsdruff.  
Bitte verlangen Sie denselb.  
in einschlägigen Geschäften.

**Kondensierte  
Magermilch**  
mit Zucker  
Pfund 3.20 Mark  
ohne Marken, ausgemogelt  
auch nach auswärts.  
Drogerie Paul Klegisch.

**Johannisbeeren**  
empfiehlt  
Aug. Zimmermann.  
Jedes Quantum  
grüne und reife  
**Stachelbeeren**  
gelbe, rote, schwarze  
**Johannisbeeren**  
sowie **Kirschen**  
kauft  
Alfred Jügel, Mohorn.  
Postkarte genügt.

**Binde- und Pressengarne  
Obstnähfaden und andere  
landw. Seilerwaren**  
liefern größtenteils vom Lager  
**Sperling & Dost**  
Seilerwaren-Industrie G. m. b. H.  
Dresden-Plauen Bienerstr. 14  
Ein weiteres Lager befindet sich bei Herrn  
Seilermeister Richard Schneider, Wilsdruff

**Maurer**  
für die Kleinwohnungsbauten in Dölzchen  
suchen  
**Simon & Co., Dresden, Habsburger Str. 7.**  
Dach- und Tiefbau.  
**Grumbach. Lebensmittelverteilung.**  
Der kleine Rest von Militärurlaub-Kartoffeln soll  
an minderbemittelte kinderreiche Familien zur Ver-  
teilung gelangen, die gar keine Kartoffeln mehr  
haben. Meldungen werden Donnerstag den 31. Juli  
nachmittags von 5 bis 6 Uhr im Gemeindevorstand  
ohne Entlohnung eines Anspruchs auf Belieferung  
entgegengenommen.  
Grumbach, am 30. Juli 1919.  
Der Gemeindevorstand.

Einem oder zwei  
**Schmiedegesellen**  
sucht  
Oskar Rog,  
Pennrich b. Dresden.  
Auch ist dafelbst ein ge-  
brauchter Landauer zu  
verkaufen.

**Fahr-  
räder**  
Reine Gummiereifung,  
Ersatzteile, Reparaturen.  
A. Fuhs, Markt 8. Tel. 494.

**Maurer**  
finden dauernde Beschäftigung  
bei  
**Baumeister  
Fr. Emil Berthold  
Wilsdruff, Weigner Str.**  
**Mägde, Knechte,  
Pferdejungen,  
Wirtschaftsmädchen**  
mit Familienanschluss,  
**Hausmädchen**  
sucht für 1. August  
**Bernhard Pollack,**  
Stellenvermittler,  
Wilsdruff, Markt.  
Telephon 512.

Ein zuverlässiger  
**Rutscher**  
kann in dauernde Stellungs-  
eintreten bei  
**Fr. Theodor Müller**

**Kiefernstangen**  
10—11 Meter lang, in allen  
Stärken, gibt zu Holz- und  
Brennweiden billig ab  
**Louis Seidel,**  
Fernsprecher 10.

**Hausmädchen**  
in Landpfarrhaus der Amst.  
Meißen gesucht.  
Angeb. unter 5059 an  
Geschäftsstelle d. Bl. erbeten